

kritik & utopie ist die politische Edition im
mandelbaum *verlag*.

Darin finden sich theoretische Entwürfe
ebenso wie Reflexionen aktueller sozialer
Bewegungen, Originalausgaben und auch
Übersetzungen fremdsprachiger Texte,
populäre Sachbücher sowie akademische und
außeruniversitäre wissenschaftliche Arbeiten.

Nähere Informationen zu Beirat,
Neuerscheinungen und Terminen unter
www.kritikundutopie.net



G. M. Tamás

KOMMUNISMUS NACH 1989

Beiträge zu Klassentheorie, Realsozialismus,
Osteuropa

herausgegeben und übersetzt von Gerold Wallner

mandelbaum *kritik & utopie*

Gedruckt mit Unterstützung durch

RD Foundation Vienna
Research | Development | Human Rights
Gemeinnützige Privatstiftung

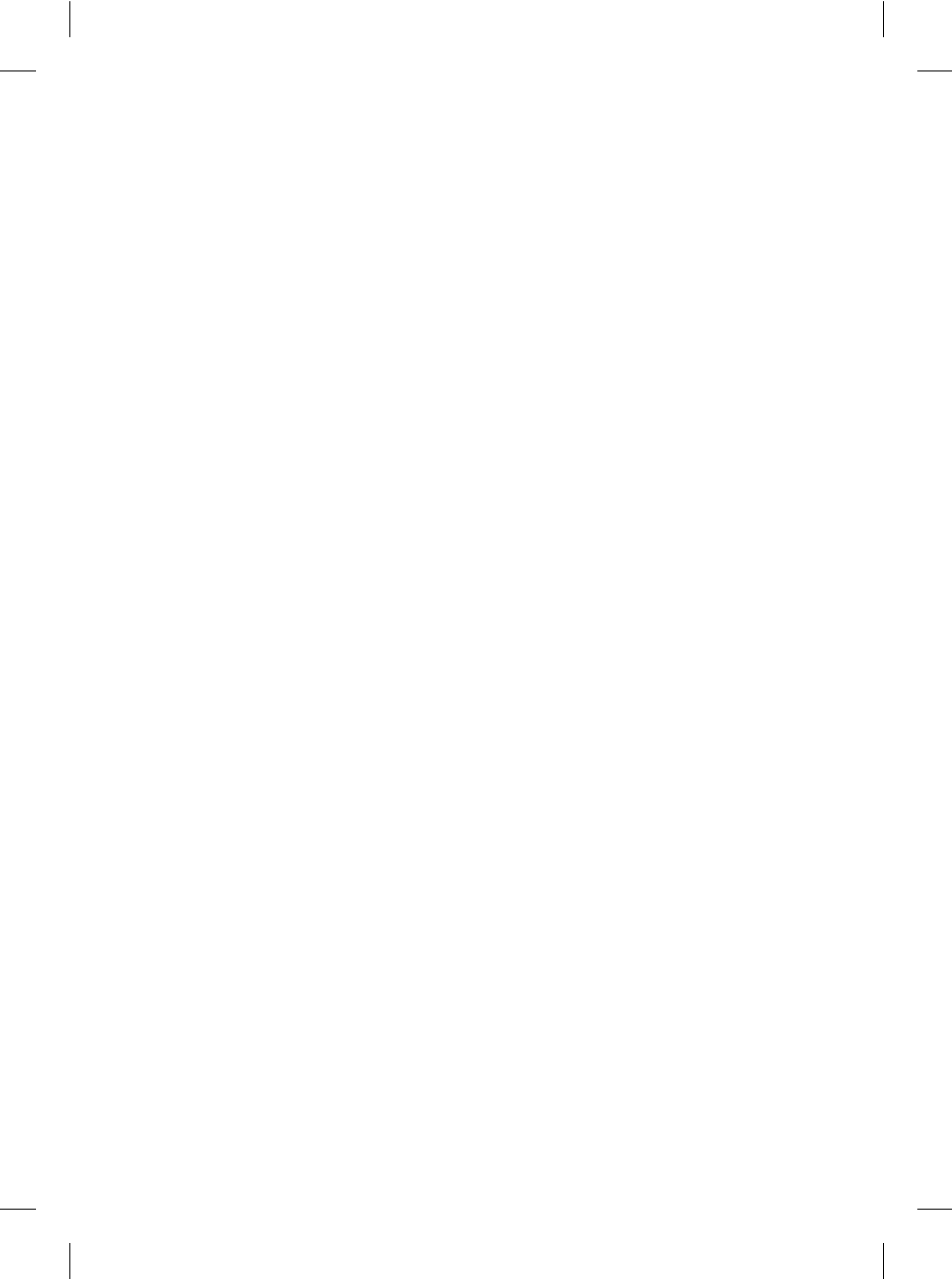
MA 7 – Kulturabteilung der Stadt Wien, Referat Wissenschafts- und
Forschungsförderung

© mandelbaum *kritik & utopie*, wien 2015
alle Rechte vorbehalten

Lektorat: Martin Auer
Satz: Bernhard Amanshauser
Umschlaggestaltung: Michael Baiculescu
Druck: Primerate, Budapest

Inhalt

- 7 VORWORT DES HERAUSGEBERS
- 12 AUS BUDAPEST – EIN INTERVIEW
- 44 ETHNARCHIE UND ETHNO-ANARCHISMUS
- 97 ZWEIHUNDERT JAHRE KRIEG –
AUF DER SUCHE NACH DEN URSPRÜNGEN DES
KOSOVOKONFLIKTS IM ACHTZEHNTE JAHRHUNDERT
- 126 WAHRHEIT UND KLASSE –
NOCH EINMAL BETRACHTET
- 199 MARX ZU 1989
- 236 NOCH EINMAL AUS BUDAPEST



Vorwort des Herausgebers

Der Zusammenbruch des sogenannten real existierenden Sozialismus wird als epochale Zäsur betrachtet, die der – wiederum sogenannten – freien Marktwirtschaft zum globalen Durchbruch verholfen und in ihrem Gefolge die Demokratie und die Menschenrechte als Leitbilder und Legitimation gesellschaftlicher Ordnung etabliert haben soll. Gleichzeitig war damit nicht nur ein 7
evidenter politischer und organisatorischer Niedergang der radikalen Linken verbunden – das hatte in Wirklichkeit schon früher begonnen, und die Frage ist nur, ob dies schon in den 1930er Jahren geschehen war oder erst Ende der 1970er, als die revolutionäre Welle von 1968 verebbt war –, sondern auch die Diskreditierung der Vorstellungen von Kommunismus, ungeachtet der Tatsache, dass Kommunismus ein Versprechen der bürgerlichen Revolution war, und ebenso die Diskreditierung des Marxismus, der Marx'schen Methode der Analyse, ungeachtet der Tatsache, dass Marxismus bislang das präziseste Werkzeug zur Beschreibung bürgerlicher Verhältnisse ist.

Marxismus war immer mit einer radikalen Linken in Zusammenhang gebracht worden, die sich ihrerseits, auch wenn der physische Ort Marx'scher Analyse nicht selten (und in den letzten Jahrzehnten immer stärker) die Akademien, Universitäten und Lehrstätten der bürgerlichen Ausbildung wurden, lange auf die Arbeiterbewegung bezog. Der Kollaps des staatlichen Ausdrucks des Erfolgs dieser Arbeiterbewegung in Ost und West, also der Abbau des Sozialstaats und des Klassenkompromisses im Westen, der Wechsel einer wie vorgeblich auch immer am Proletariat orientierten Klassenbasis des Regimes im Osten hat diese Zusam-

menhänge zerstört, damit aber paradoxerweise auch die Frage nach der Art dieses Zusammenhangs auf eine Weise beantwortet, die nun den Bezug von Marxismus und Arbeiterbewegung auf die bürgerliche Gesellschaft negiert. Dieser Bezug bestand seitens der Arbeiterbewegung in der erfolgreichen Integration der Klasse und anderer ausgebeuteter Subjekte in bürgerliche Nationalstaatlichkeit (oft oder eher immer verbunden mit der Aufgabe kommunistischer Prinzipien), seitens der Marx'schen Methode, dass ihr unterstellt wurde, für eben diese Nationalstaatlichkeit und den mit ihr verbundenen Terrorismus der Modernisierung und dessen Opfer verantwortlich zu sein. Dass es sich hier um politische und ideologische Kindesweglegung durch die bürgerliche Gesellschaft selbst handelt, sollte klar sein.

Nach 1989 war eine Phase von Triumphalismus zu beobachten, die blühende Landschaften, wachsende Nationalökonomien und grassierende bürgerliche Freiheiten versprach. Bald darauf gab es *business as usual*, was die Übernahme und das Niederkonkurrieren von Betrieben und Industrien bedeutete, normale kapitalistische Betriebsamkeit, die den Startvorteil des Westens gegenüber den Wirtschaften im ehemaligen Ostblock ausnutzte, und neben dem Export von Menschenrechten den Export von Politikverdrossenheit. Die blühenden Landschaften, die mit dem Versprechen der EU-Mitgliedschaft gedüngt worden waren, stellten sich bald als die Schlachtfelder der Wirtschaftskriege, aber auch konventioneller militärischer Auseinandersetzungen heraus, die die Herstellung der gar nicht so neuen Ordnung begleiteten. Neu aber war, dass diese *brave new world* nun ohne Opposition auskommen musste.

Der vorliegende Band mit Essays von G. M. Tamás trägt dieser Situation Rechnung. Es wird hier versucht, die Zäsur von 1989 historisch, politisch und gesellschaftlich einzuordnen, und es lässt sich eine ruhige Sachlichkeit in den Beiträgen von G. M. Tamás bemerken, die auch das Entstehen und Wirken von Opposition weder ausschließt, noch in Illusionen und Fantasien als stark und

mächtig heraufbeschwört. Das Ereignis von 1989 wird korrekt analysiert, ohne einem Katastrophismus zu frönen oder einer Indifferenz nachzugeben, die mit ihrer Realitätsverweigerung, dass ohnehin alles beim alten geblieben wäre, fast noch schädlicher ist als die Einschätzung, dass die Niederlage so vernichtend gewesen sei, dass man nur noch die Gewalt bürgerlicher Verhältnisse freudig und freiwillig begrüßen könne. G. M. Tamás hat die Auswahl seiner Beiträge nach diesen Kriterien getroffen, er zeigt und analysiert die Geschichte der Umwälzung von 1989, aber auch die Entstehung einer historischen Gemengelage, die von der Aufgeklärtheit absolutistischer Monarchien über bürgerliche Revolutionen und ihre flankierende Arbeiterbewegung (und andere Emanzipationen) zu den aktuellen postfaschistischen Zuständen geführt hat. Es lässt sich in den Essays auch die politische und philosophische Entwicklung des Autors nachvollziehen. 9

Diese Beiträge sind ursprünglich auf Englisch für verschiedene internationale Zeitschriften entstanden und wurden von mir für diesen Band übersetzt. Das erklärt auch die je nach Essay verschiedene Ausstattung der Apparate und Verweise im Text, je nachdem für welche Zeitschrift und welches Publikum sie ursprünglich verfasst wurden. Ich habe schon früher einige Beiträge Tamás' ins Deutsche übertragen, die in der österreichischen Zeitschrift „grundrisse. zeitschrift für linke theorie und debatte“ abgedruckt wurden¹. G. M. Tamás habe ich kennengelernt, als er mit den „grundrissen“ Kontakt aufgenommen hatte. Karl Reitter hatte mich damals zu einem Treffen mit einem Vortrag des marxistischen Philosophen und Oppositionellen für die Redaktion eingeladen, wobei er meinte, dies müsse mich interessieren, weil der Vortragende sich auf Autoren beziehe, die auch ich schätzte. So war es auch, aber mein Interesse wurde auch bald ein persönlicheres und aus dieser ersten Begegnung hat sich eine freundschaftliche Bekanntschaft entwickelt, die letztlich zu dieser Zusammenarbeit, die das Verlagshaus mandelbaum ermöglichte, geführt hat.

Diese Veröffentlichung von einigen Schlüsseltexten G. M. Tamás' soll aber nicht nur ein Freundschaftsdienst sein, sondern den Autor auch im deutschen Sprachraum seiner klarsichtigen und umfassenden Darstellungen wegen bekannt machen; Darstellungen, und das ist in der heutigen Zeit keineswegs selbstverständlich, die von einer fundierten theoretischen Grundlage ausgehen, die sich nicht auf schiere empirische Sozialforschung und modischen Relativismus und eitle Zitatenhuberei beschränkt, sondern einem soliden und fundierten gesellschaftlichen Engagement die Ehre erweist.

10 G. M. Tamás schreibt ein wunderschönes Englisch, das mich beim Übersetzen vor das Problem stellte, die Eleganz des ursprünglichen Textes im Deutschen zu erhalten und das Vergnügen am geschliffenen Stil auch in der Übersetzung dem Publikum zu bewahren. Und so möchte ich auch dem Lektor danken, der mir dabei mit Kompetenz und Einfühlungsvermögen zur Seite stand. Im Text tauchen kursive Textstellen auf. Diese sind zum einen Hervorhebungen, die schon im englischen Original so dastehen, zum anderen sind Fremdwörter (wiederum auch im englischen Original) kursiv gesetzt. Zum dritten stehen Ausdrücke kursiv, die im ursprünglichen Text deutsche Fremdwörter sind. Wo es sich aber um Hervorhebungen oder um deutsche Fremdwörter im Englischen handelt, wird sich aus dem Zusammenhang ergeben. Auf das in dieser Publikationsreihe übliche *gendering* wurde verzichtet, weil es auch in der englischen Vorlage nicht angewandt wurde, es sei denn in einigen besonderen Hervorhebungen, die dann auch im vorliegenden Text auftauchen. Die Texte sind mit Verweisen auf den ersten Erscheinungsort versehen sowie mit allfälligen Webadressen, auf denen die Aufsätze in der Originalsprache einsehbar sind. So können die Ergebnisse meiner Anstrengungen überprüft und eventuelle Schwächen oder mangelnde Klarheit im Ausdruck dem Übersetzer zugerechnet werden.

Anmerkung

- I http://www.grundrisse.net/grundrisse22/Gaspar_Miklos_Tamas.htm
(Ein ganz normaler Kapitalismus)
- http://www.grundrisse.net/grundrisse23/tamas_gaspar.htm (Konterrevolution gegen eine Konterrevolution)
- http://www.grundrisse.net/grundrisse45/system_der_angst.htm (Vorläufige Thesen zu einem System der Angst)
- http://www.grundrisse.net/grundrisse45/ueber_postfaschismus.htm
(Über Postfaschismus. Wie Staatsbürgerschaft ein exklusives Privileg wird)

Aus Budapest – ein Interview¹

12

Ihre Laufbahn ist eine ungewöhnliche gewesen: unter dem Kommunismus in Ungarn und Rumänien ein dissidenter Philosoph liberaler Ausrichtung, der sich zu einem der tonangebenden linken Kritiker der kapitalistischen Ordnung in Osteuropa entwickelt hat, und Verfasser einer frappierenden Reihe von Aufsätzen über das historische und kulturelle Erbe und die heutige Dynamik der Region. Können wir mit der Frage nach Ihrer persönlichen und intellektuellen Formung in Gheorghiu-Dejs und Ceaușescus Rumänien anfangen?

Diese Frage zu beantworten, ist fast unmöglich, da der gesamte Zusammenhang, der sie erklären könnte, verschwunden ist. Ich wurde 1948 geboren; die Ungarn nennen den Ort Kolozsvár, die Rumänen Cluj; die Hauptstadt von Transsilvanien, das 1920 durch den Vertrag von Trianon von Ungarn an Rumänien kam, 1940 von Hitler Horthys Ungarn zugesprochen wurde und vom Beginn des Jahres 1944 bis zur Ankunft der sowjetischen Streitkräfte unter direkter Naziokkupation stand und dann wieder an Rumänien angeschlossen wurde. Meine Eltern waren beide Kommunisten. Sie waren aus dem Krieg zerbrochen und verbittert zurückgekehrt. Mein Vater, ein ungarischer Schriftsteller, wurde aus dem Gefängnis an die Front geschickt, wo er durch diejenigen schwer verwundet wurde, die er als seine Genossen betrachtete, die Rote Armee – er ging auf Krücken, später mit einem derben Spazierstock, den ich noch immer habe. Meine Mutter entkam ironischerweise der Deportation nach Auschwitz, weil sie als aufrührerische Bolschewistin im Gefängnis einsaß. Aber ihre Mutter und ihr Lieblingsbruder wurden ermordet. Die Familie

meines Vaters entstammt dem Kleinadel oder eher den freien Bauern aus der gebirgigen Gegend der Szekler in Osttranssilvanien; sein Vater war ein Schneider in einer kleinen Stadt. Meine Mutter, sieben Jahre älter als er, kam aus einer orthodoxen jüdischen Familie, einer langen Reihe von Talmudgelehrten. Sie hätten einander nirgendwo anders kennenlernen können als in der Bewegung. Die Bewegung – sie sprachen nie von der Partei – bedeutete hauptsächlich Leiden und Verfolgung: Verhaftung, Gefängnis, Schläge. Das Leiden erklärte sich aus sich heraus: Bestrafung durch eine böse Gesellschaft bewies die Richtigkeit der Sache. Es war eine quasi gnostische Weltsicht: Auf der einen Seite standen Ausbeutung, Unterdrückung, Hitler und der Tod, 13 auf der anderen die Bewegung.

Später, als mein Vater vom System gründlich desillusioniert war, fragte ich ihn, warum er sich noch immer als Kommunist bezeichnete. Er zeigte mir einen kleinen Würfel aus Plastik – oder aus Bakelit, glaube ich –, auf dessen Seiten sechs kleine Fotos geklebt waren: die Bilder einiger seiner besten Jugendfreunde, zu Tod gefoltert von den königlichen ungarischen und rumänischen Geheimdiensten oder, in diesem furchtbaren Jahr 1944, von der Gestapo. „Weil ich es ihnen nicht erklären kann“, sagte er. Es war die vollkommene christliche Vorstellung: Zeugnis abzulegen, Martyrium als die theologische Garantie für die Wahrheit. Sie waren durch heldenhaften Tod gerechtfertigt und ebenso war es die Sache. Er konnte dem nicht entkommen. Treue zu bewahren im Angesicht der gegenteiligen politischen Erfahrung, des Verfalls der Bewegung, war der einzige Kurs. Alles andere wäre Verrat gewesen. *Duplex veritas*: Er verleugnete nie, dass der „Staatsozialismus“ ein Fehler war. Seine Identität und seine Prinzipien waren untereinander heillos zerfallen. Einige seiner Genossen wurden, nachdem sie aus den Konzentrationslagern zurückgekommen waren, von den kommunistischen Behörden verhaftet, „verschwand“ ohne einen Ton. Das zerstörte ihn als Intellektuellen.

Ohne Revolution fand er sich plötzlich mit sehr viel Zeit zur Verfügung wieder, so hatte er die Muße, ein wunderbarer Vater zu sein. Er zeigte mir das geschichtliche Transsilvanien, über Gebirgspfade humpelnd, vor mancher Festung, manchem Schloss oder einer mittelalterlichen Kirchenruine auf seinen Stock gestützt. Es gibt heutzutage nicht viele Intellektuelle, die Freunde aus der Arbeiterklasse haben, aber wir schon. Einige aus unserer Familie waren Bauern, in den ärmsten Gegenden Europas. Ich lernte, ohne großen Erfolg, etwas im Garten oder auf den Feldern zu tun. Aber ich lernte ebenso etwas anderes: dass alles uns etwas anging. Mein Gedächtnis wurde geschult, indem ich dem ungarischen Programm von BBC World zuhörte und die Nachrichten für meine Eltern zusammenfasste; ich war sieben Jahre alt. Ich erinnere mich noch heute an die britischen Kabinette von damals: Selwyn Lloyd, Rab Butler, Maxwell Fyfe und so weiter (aber man bewunderte Herbert Morrison und Barbara Castle²). „We'll meet again“ und „The White Cliffs of Dover“ mit Vera Lynn klangen den sozialistischen Marschliedern irgendwie verwandt. Die BBC galt – im Gegensatz zu Radio Free Europe – seit dem Krieg als antifaschistisch. Ich hatte keine Ahnung, dass ich anders als andere Buben war; ich nahm an, dass es nicht nur eine kleine Minderheit war, die sich mit Nehru, Sukarno, Ho Chi Minh befasste – und auf der Straße wurden große und dunkle Kerle unterschiedslos Tschombe gerufen, der aus den Nachrichtensendungen bekannt war.

Internationalismus blieb für meine Eltern und ihren Freundeskreis – die meisten von ihnen vor 1945 *llegale* – ein wichtiges Credo, als die Partei in den 1960ern immer nationalistischer wurde und sich der ungarischen, jüdischen und – vor allem – ungarisch-jüdischen Führer und Aktivisten entledigte, die sich alle noch an die Taktik der Eisernen Garde der „Rumänisierung“ vor dem Krieg erinnerten. Mit ihnen gingen auch die wichtigen Zugeständnisse an die ungarische Minderheit, die nach dem Krieg

erreicht wurden, inklusive Territorialautonomie und eine unabhängige ungarische Universität in Cluj/Kolozsvár, dahin.

Was für eine Art von Stadt war Cluj/Kolozsvár, wo Sie aufgewachsen sind?

Es war eine mittelalterliche Domstadt, wo die dicken Stadtmauern bis zum heutigen Tag stehen, mit zwei großen gotischen Kirchen – meine Lieblingskirche ist die protestantische in der Farkas utca (Wolfstraße); ich bin ein nicht praktizierender Calvinist – und den barocken Stadthäusern der transsilvanischen Aristokratie und der lokalen Patrizier: dem Bánffy-Palais, dem Rhédey-Haus, dem Kendeffy-Haus, dem Wolphard-Kakas-Haus, der Kathedrale, neben der in den 1870ern die Universität errichtet wurde. Sie ist für mich schmerzhaft schön. Sie wurde „Stadt der Schätze“ genannt, aber nicht wegen ihrer Reichtümer: Sie war die regionale Hauptstadt der Alchemie. Sie hatte eine Geschichte von religiösen Konflikten und plötzlichen Bekehrungen während der Reformation. Sie war eine ungarische Stadt inmitten eines großteils rumänischen Lands und sie war eine Bastion der Linken. 1946 ermordeten Studenten der rumänischen Universität, Mitglieder der Eisernen Garde, zwei ungarische kommunistische Arbeiter. Die Roten – hauptsächlich Ungarn – stürmten die Schiffsäle der Universität. Die zwei Opfer wurden auf dem Hauptplatz auf einem riesigen Katafalk aufgebahrt, eine Trauergemeinde von Zehntausenden versammelte sich und in dieser Nacht hielten die kommunistischen Führer bei Kerzenschein flammende, blutdürstige Reden; ein düsteres und bedrohliches Spektakel, das mir von den Älteren (ich war damals noch nicht auf der Welt) immer wieder erzählt wurde. Die ungarische Universität war kommunistisch, die rumänische rechtsgerichtet. Die beiden Fußballvereine der Stadt waren ähnlich politisch aufgeteilt: KVSC (heute CFR) war ungarisch und sozialdemokratisch (er war ursprünglich ein Gewerkschaftssportverein), Universitatea war rumänisch und Eiserner